

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5-6 [i.e. 6] (1943-1944)
Heft: 10-12

Rubrik: Vo gester und hüt
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vo gester und hüt.

Vatterunser.

Liebe Vatter im Himmel obe,
Di heilig Name wemmer lobe,
Dis himmlisch Riich sell zuen is cho!
Und wis'im Himmel Di Wille tüend,
So sell er au uf Ärde gscheh!
Gib gnädig eus das täglech Brod.
Und wie mir andere verziehnd,
So tue Du au i eus verzieh.
Laß eus nid i d Versuechig cho,
Und hemmer einisch übel to,
So laß is das barmherzig noh. Ame.

Dich, Maria, wemmer grüesse,
Wilt ganz voller Gnade bisch,
Und der Heiland mit Dir isch.
Gsägned under alle Fraue
Mit Dim Chindli Jesus Christ,
Heilegi Maria, Mueter Gottes:
Bitt für eus, armi Sünder,
Ietz und wemmer stärbid. Ame. Ignaz Chronenberg.

s jung Vögeli uf em Pfeisterbrätt.

Nei lue deht! uf em Pfeisterbrätt	So gohds e Wiil. I passen uf
Es Vögeli, o, so jung und nätt!	Und mache chum e lute Schnuuf -
Was isch ächt, as s nid flüege will,	Do chund es anders Vögeli här,
Mer meinti fast, s chönn nonig vil.	Chli größer, aber au nid schwär.
s isch wohr, me wird nid lüge,	I tänke, das isch d Mueter.
Es isch no z jung zum Flüege.	Die bringt em gwüß jez Fueter.
Es hötterlet so hin und här,	Nä nei, s isch nüd! Si hirtets nehd;
Wi wennis i großen Ängste wär.	Wo si's i großen Ängste gsehd,
Es isch halt vil zfrüe us em Näst	So heds em schön de Buggel dar
Und s Flüege isch halt erst es Fäst	Und lockt em, s sell druf ue; s isch
Wennis eine cha, ihr Lüte,	Daß s ufere sett go riite [klar
Mer bruchts nid anderscht z düte.	Und s Flüege löi bi Siite.

s Jung heds verstande. Do sinds drus
Sälbänder über d Hüser us
Zum Nästli. s isch e wohri Freud,
Wi d Vogelmueter s Chindli treid!
Es sind jo nume Vögeli
Und Gott im Himmel bhüetet si.

„Aus der Heimat, für die Heimat“, Beromünster 1938. Ignaz Chronenberg.

De erscht Schnee.

Geschter grüeni Matte no,
am Morge alles wiiß;
de Winter isch halt nächti scho
cho mit allem Fliiß.

s Schpootröseli im Garte
im wiiße Pelzli steckt;
s wett lieber warmi Sunne
as son es Modegfäck.

s chli Miizeli das lueget
dä Schnee so gschpässig a.
„Isch ächt das gschwungni
do wetti schläcke dra.“ [Nidle,

Die Buebe hend e Jubel
vo wäg dem erschte Schnee:
„Jetzt vöre mit dem Schlitte,
de Winter chond, juheh!“

Elise Kronenberg.

Eusi liebi Frau und s Himmelsgatter.

De Chalberhannes isch gstorbe und wär au gärn i Himmel
ie gange. Aber de Sant Peter hed zuen em gseid: „Jää, Hannes,
s isch no nid alles ganz im Blei i dim Rächnigsbüechli. Weisch,
es sind do no bar Glesli agchridet, wo d' zvil gha hesch. Und
de wärs au nid eister nötig gsi, uf em Chilchwäg um Chüeh
und Chalber z handle, daß mer bim heiligen Amt und bi de
Bredig der Chopf no voll hed dervo. Es cha no es Züitlang gob,
bis d chaust ine.“

Trübsälig und truurig hed de Hannes de Chopf lo hänke
und isch im Himmelshaag noh hindere tiche. Daß mes do oben
e so gnau nähm, hätt er doch de nid tänkt. Er hed sust eister
gmeint, er seig no nid grad eine vo de schlächtere Christe und
hed er öppis boosget gha, so hed ers nidemol rächt gwüßt und
sicher nid bös gmeint. Item, „si luegids do obe schients e chli
anderscht a und i mueß mi dank dri ergäh“, hed er i Bart ine
brummet. —

Öppe ne Halbstund druf hed de heilig Petrus zum lieb Gott
welle gogen e Mäldig mache. Aber do gsehd er öppis, won er
schie sinen Auge nid trouet — wär bigägned em do zmitzt uf
de Strooß undere Schar Ängeli, won em am Chittelfäcke gha
hend und lustig mit em zigglid und rüefid: „Hannes, worum
hesch kes Chälbeli mit d'r brocht? Gang, hol is au es Chälbe-
li!“ — wär de sust, as äbe de Chalberhannes!

Das isch jez im Sant Peter doch afen e chli z dick gsi. Er
brautzet en a: „Wi bisch du do ine cho? I ha der's ja verbotte
gha!“ Im Gheime isch em friili nid ganz rächt gsi. Er hed tänkt,
es chönnt em am Änd au passiert si, daß er d Türe offe glo
hätt. — De Chalberhannes hed si aber nid lo verschrecke und
seid: „Wenn's Ech ärnst gsi wär, daß i nid dörft ine, so hätted

Er dänk scho lang de Hag gflickt do hinde. Es sind jo zwö Latten e wägg, daß eine gmüetli cha dureschlüüffe.“

Druf isch de Sant Peter nur no chiibiger worde und seid: „Wart. i will jez scho Ornig mache, i weiß scho, wär dere Sprangge macht“, und lauft starre Gangs zum Herrgott. Der lieb Heiland und eusi liebi Frau sind natürlü au deht gsi und de Sant Peter hed ne alles äxakt verzellt, wi's gangen isch und seid zletscht, so seigs nid mügli, Ornig zha im Himmel ob und der lieb Gott wärdi wohl wüsse, wär settigi Löcher machi i Hag ine. Di meisterlosige Pürschtli, wo ne all der Diebs-güggels zSinn chömm, settid einisch e chli härgno si und er wär defür, die wo's göi e chli übers Chneu z näh.

Bim letschte Wort hed der lieb Heiland schier müesse s Lachen e chli verbiße und er hed si lieb Mueter agluegt und liisli gfrogt: „Isch öppe wider einisch Dich gsi?“

Uf das isch si doch es bitzeli rot worde in ihrem härzige Gsichtli und hed aghalte: „Häb doch nüd für unguet, mi liebe Sohn! s isch wohr, ich bi's gsi. Und i chönnt mi amel grad jez mit em beste Wille nid verschwehre, as s gar nümme gscheh sell. De Chalberhannes hed hi und do es Glesli zvil gnoh, das striiti nid ab. Aber er hed no vil tuusigmol meh mich grüest bim Bättelüüte und bim Rosechranz. Und so isch no mit vile arme Sündere, wo das und dises boosget hend. I ha halt tänkt, für settig dörf ich wohl e chli bsundrigi Mittel a dHand näh, für sii i Himmel ine zloh.“

Wo der heilig Petrus so ghört hed rede, hed er scho gwüßt, was Trumpf sii chönnt bi der höchste Obrigkeit. Er hed si süberli still gha und isch jez sälber au im Hag no hindere devotiche, wi vorere Halbstund der Chalberhannes.

Und wenn er wider einisch öppe gseh hed, daß es Hagschiit fählt, so hed ers eifach wider änegmacht und derbi e chli de Chopf gschüttlet und tänkt: „So, so! Jez hed si scho wider eine über Rächt ine, i Himmel ie gloh! Si isch au gar e gueti, au gar e gueti!“

Aber go reklamiere isch er nie meh. Mit der liebe Mueter Gottes möcht er's halt doch de nid verheie, so wenig as dä, wo das gschribe hed.

Ignaz Chronenberg.

Us: „Aus der Heimat, für die Heimat“,
Beromünster, 1937.

* * *

Dä ist nid vo Luzärn.

Wer weiß ächt nid das Städtli,
Das schönsti i de Schwyz?
Am See im grüne Bettli
As wi-n es Blüemli lid's.
Wer blättere mueß und bueche
Und's Baradys fund gärn
Und wer nid weiß wo sueche,
Dä ist nid vo Luzärn.

Drumume stönd grau Manne,
Vil händ wyß Chappe-n uff,
Vil dunkli Hoor vo Tanne
Und Alperose druff.
Und frogst Du was si machid
Mit Helebard und Stärn,
Weischt nid, was si bewachid,
De bist nid vo Luzärn.

Vil tusig Fröndi laufid
Das Schwyzerstädtli z'gseh;
Und was si do erchaufid,
Das gsehnd si niene meh.
Nüd wärt ist, was nüd chostet;
De Wirt dänkt: jez isch d'Ärn,
Das rifnig Obst wird gmostet —
Die sind nid vo Luzärn.

Wenn d'Gletscher z'Obig blüejd,
Voll Rose lid de Schnee,
Di schöne-n Alpe glüejd
Und füürvergoldt de See;
Wenn d'Wält will goh zum Nacht-
Die Pracht gsehnd Jede gärn; [schlof,
Nur wägem Gotthardbahnhof
Gohd Keine-n uf Luzärn.

Schön ist de Gletschergarte
Und 's Leuedänkmol gar
Und Hüüser aller Arte
Mit allergattig Waar.
Doch eusi schönste Sache,
Die zeigid mer nid gärn,
Mer lönd nid gärn alache
Die Töchtere vo Luzärn.

Gang suech du settigi Mäitli,
De chaust nid schönri gseh:
Wi Alpeglüeh händ s' Bäggli
Und Huut wi Gletscherschnee;
Und Auge, schwarzi, blai,
Die lüüchtid wi ne Stärn,
Und wer hed chatzegraui —
Dä ist nid vo Luzärn.

Meinst, chönnid si au tänzle,
Und schaffe nid ellei?
Meinst chönnid s' au scharwänz-
Und parle „nong“ für „nei?“ [le
Meinst, öb s' nid lieber säitid:
Jo, jo i will di gärn!
Gwüß, die wo gärn lang bäitid,
Die sind nid vo Luzärn.

Au d' Fraue sind nur z'lobe.
Si schaffid treu im Ma,
Si bättid brav und z' Obe
Fönd s' mängist z'predigen a.
Händ s' ächt au bösi Müüli,
Kaffee und d'Hoffert gärn?
Wer das cha froge, fryli,
Dä ist nid vo Luzärn.

Au Burste hed's famosi,
Sind immer uff der Wacht;
Vil chlyni und vil großi,
Die singid, Tag und Nacht.
Si singid, hoolid, pfyffid,
E Schatz hed Jede gärn;
Und die, wo's nid begryffid,
Die sind nid vo Luzärn.

Am Schwaneplatz no Chile
Wird Mänge sonneblind
Und mueß dä äneschile
Uf roti Müüli gschwind.
Meinst, tued e das de blooge,
Meinst, luegt er do nid gärn?
Äch, wer so dumm cha frooge,
Dä ist nid vo Luzärn.

Jo, Tag und Nacht tüend s' singe
 Und Tag und Nacht händ s' Durft,
 Drei Liter abe z'bringe
 Das ist i Jedem Wurst.
 Chääschüechli, Rettig, Schinke,
 Das leid im Durst de Chärn
 Und wer nid cha so trinke,
 Dä ist nid vo Luzärn.

Au Die, wo nümme singid,
 Sitdem si 's Huuschrüüz händ,
 En Usred füre bringid,
 Wenn s' öppe trinke wänd —
 Hüür hed mer Fäst, ist lustig,
 Hed's au chli boosget färn;
 Gschlitzt Gülte gänd grad Ruftig
 Für Freudefüür z'Luzärn.

Im Summer gid's Rageete,
 Im Winter Astiwy;
 De gid's erst rächt z'boleete,
 Chunnd no de „Fritsch“ dry.
 Jez wird das Völchli gmüetli,
 D'Zöpf hed mer nümme gärn —
 Es Zöpfli underm Huetli
 Wachst immer no z'Luzärn.

'S hed Bucheli, Ganse, Änte
 Und Schwän im Wasser do,
 'S hed chrüüzfideel Studänte,
 Die gönd kem Wasser noh.
 Si tüend im Buech studiere,
 Nohär im Glas au gärn;
 Wer nid e chli cha biere,
 Dä gohd nid uf Luzärn.

Es hed au alti Brugge
 Und alti Türm und Lüüt;
 Die Brugge, die wänd lugge,
 Di Türm die luggid nüd.
 Di Brugge lohd mer flicke,
 D'Lüüt au vo Döktere gärn;
 Und wer mueß dra verstickte —
 Dä seid: Ade Luzärn!

Us Sutermeister O.:

Schwizerdütsch.

Peter Halter.

Vatersproch und Mueterlut.

Vatersproch und Mueterlut
 sind wie Brütigam und Brut,
 chräftig eis, das ander fiin,
 schön wie Sonn- und Stärneschiin,
 liebli wie am alte Hus,
 rot und wiß e Bluemestruß,
 voll und weich wie Liederchlang,
 süeß vertrout wie Schwalbepsang,
 heimelig wie Gloggeglüt
 us der schöne Chinderzit.

Peter Halter.

Liebi mueß zangget ha.

Das Anneli hed der Mueter klagt:
 „I mag em ordli tue,
 der Hans stoht wie en Oelgötz doo
 und seit keis Wort derzue.“

Und d'Mueter seid: „E schöni Red
 isch ufem Land ned z'ha.
 Mier chilted nied wie d'Städterlüt,
 mit Bloge föm mer a.“

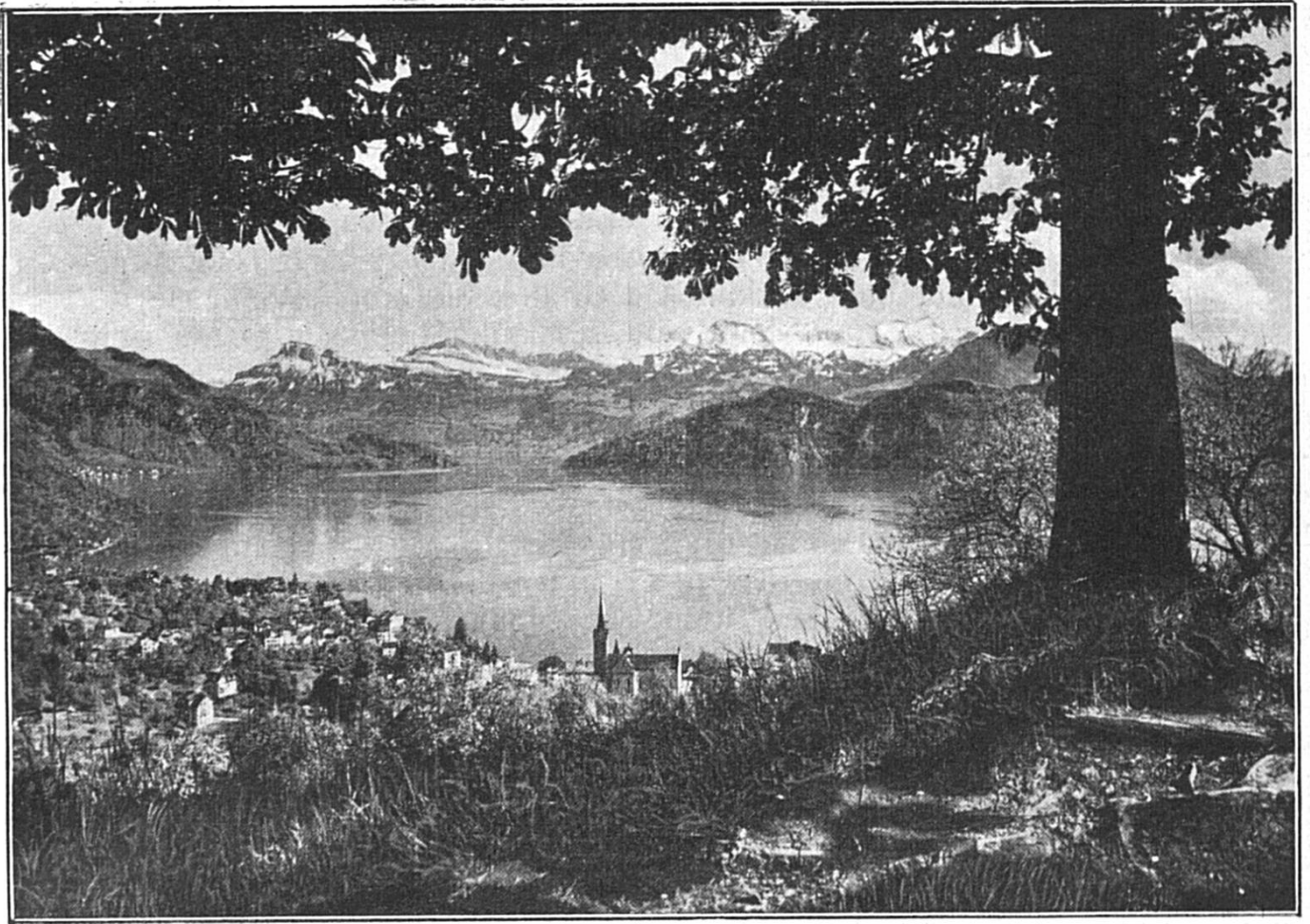
Emol do chund das Anneli hei
 und ganz fürrot im Gesicht,
 Und d'Mueter dänkt, do brünnt's
 und wartet ufe Bricht. [im Dach

Das Anneli rüeft: (sis Aeugli zündt
 und lüchtet wie en Stärn).

„Dänk Mueterli, der Hans, der
 i glaub, der hed mi gärn!“ [Hans,

Er hed (sesch halt ke Wintersziit
 und esch kei Schneeball z'ha)
 a Bode glängt und rüert mer
 e Hampfle Chuedr.... a. [gschwind

Peter Halter.



Wäggis mit Blick ufe Vierwaldstättersee.

*

s Zähnihochsig.

(Oeppis Luzärnerdütschs vo Volksbruch und Tanz).

Di jüngst Schwöster vo mim Vater hed e schöni, große Wirtschaft gha und will sie wyt und noch guet bekannt gsi isch, hed mer dozmol alli grösseri Aläß i ihrem Gasthus abghalte. Mi Vater hed immer a settige Tage müesse go hälle, seigs im Saal, seigs im Chäller oder bim Serviere gsi, überall det, wo eine zwenig gsi isch. Dozmole sind fast alli Hochsig i de Fasnecht gsi und wenn öppe so ne bessere Buresohn oder e flotti Bürgers-tochter ghürotet hed, so isch es selbstverständli gsi, daß mer es Zähnihochsig bstellt hed. Do heds Hochsig gha mit 60—80 Gäste und de isch es groß härgange. Am Zähni, wenn all Lüt schön der Zit gha hend zum Luege, isch de Hochsigzug mitts dur dOrtschaft dure zoge i d'Chile. Isch das jung Paar zämme-gäh gsi und Hochsigmäß verbi, so hed mer sich wider zum Zug igstellt und isch i d'Wirtschaft zoge zum Ässe. Der Tisch isch schön dekoriert gsi und dKueche und Guetlitäller hend scho zum vorus bewise, aß öppis feins zum Notisch gäb. Do heds

aber gheiße ufpass! Sind dChällnerinne ned uf bede Site vo de Tische gstande, so isch es gwöhnli vorcho, as de Ma i de Frau gschwind im Versteckte de Guetlitäller i Pumper ieglärt hed. Dozmole hed mer halt äbe no Pümper gha und hed ned wägem Fazenetli müessen es Täschli noschleipfe. — D Wirtslüt hend de müesse sHochsigpaar begrüesse und Glückwünsch abringe und i de Zwüschezit hättid dChällnerinne hinde und vorvür selle Auge ha, daß niemer hed chönne Guetlitäller abrume. Wenn sie de am Tisch gsässe sind, hed jede der ander beufsichtigt, de isch kei Gfohr me gsi. Aber mi Vater hed mängisch gseid, es seig vorcho, as keis Guetli meh uf em ganze Tisch gsi seig, und i dene Pümpere goh nocheluege, hätt si au ned guet gmacht.

Das hed es richhaltigs Hochsigässe gäh so ame Zähnihochsig und gleinisch hed de di äxtra bstelli Musig agfange hudi-gäggele. Zwöi Klarinett, Baßgige und e Trompete hend do afo Musig mache, s hed ned nume de Junge sBei glüpft, nei no i mängem ältere Chnab isch de Narr acho. — De Hochziter hed do müesse uf de Huet si! Denn es isch en alte Bruch bestande, imene unbewachte Augeblick d Hochzitere z entführe. Das ist under de Burschte abgmacht worde. Inere schlaue Chällneri hed mer so wäret dem Usenäh der Uftrag gäh, de Stallchnächt sell ispanne. De isch eine d Hochziteri zum Tanz go hole und de Gspane vo dem Burscht hed de de Hochziter astandshalber zum Tanze müesse go ilade und wenn de so schön alls im Walzer inne versorget gsi isch, so isch de Burscht mit de Hochzitere zume ne Sitetürli us, igstige und abgfahre. Underdesse hed de die, wo mit em Hochziter tanzet hed, ihri ganz „Beredsamkeit“ müesse ufbüte, as sie dä jung Ehema hed chönne in es Gspräch verwickle, as er nid immer Achtig gäh hed uf sis Fraueli. Hed ers de gmerkt, so hed er natürli schnäll d Hochsiggutsche au lo ispanne, aber de isch es den e bösi Nuß gsi, bis er gwüßt hed, i weler Richtig as sie mit de Hochzitere drus sind. Und mänge isch grad i de verkehrte Richtig devogfahre. Derzue isch no cho, daß men an alle Orte mit Stange oder Seili de Wäg versperret hed und dä arm Hochziter no hed müesse Halbbatze usrühre. Doch wenn er sich nobel zeigt hed, so hend ihm di chline Chnöpf doch öppe chönne säge, es seig vor e Viertelstund do eine mit eme Choli am Chaisli und mit de Hochzitere do dure gfahre und hend dä verlaßnig Ehema chönne tröste, as er sGspur richtig ufgno heig. Isch er de ändli zu der Wertschaft cho, wo sis Fraueli glandet gsi isch, so hed er de no mit eme guete Zobig si Hochzitere wider müesse uselöse. — Druf hed ere de dä jung Ehema is Ohr i gflüstert, we greblig as das seig, wemmer scho am erste Tag im Ma uf und drus göi, aber das Schimpfe isch em ned so ärnst gsi. Noch dem Zobig sind de

alli Hochsiggäst wider is Gasthus zruggfahre und de isch de s Tanze erst rächt losgange. Do hed mer no nüd gwüßt vo dene importierte englische und amerikanische Negertänze, wo keine cha und jede tanzet. Der einzig importierte isch der Wienerwalzer gsi, wo sich au hütt no uf em Tanzbode behauptet. Gwöhnlich isch so tanzet worde: zersch Schottisch, nachher Polka, Mazurka, Walzer. Wenns bald gägem Morge äne gange isch und dFüeß nümme e so de sicherist hend chönne schrittle, so isch de der Galopp a dReihe cho. Dä isch e so ime hitzige Tämpo cho, as keine, keine meh de Zit gha hätt, zwüschetinne umzgheie! — . . .

Regina von Matt.

* * *

Bätglogge.

Es heimeligs Glüüt
rueft mit sim Klang
zum Bäte die Lüt
im Täli entlang!

Lue s Loobeli ghört
vo wytems di Schall,
es mügged und chehrt
au heizue i Stall.

O Glöggli, du weisch,
we lieb as d'mer bisch;
wil du mier seisch
wenn's Fyrobig isch!

Isch schwär au der Fron,
der Tag e so lang,
es god mer für Lohn
dy Fyrobeklang.

O Glöggli we schön!
Wenn's Tagwärch vollbracht!
We rüefe die Tön
mier ruesami Nacht.

Us: „Hundert wildi Schoos“ III,
Verlag Räber & Cie., Luzern, 1922.

Zyböri (Theodor Bucher).

Äplertanz.

Toneli wend tanze witt,
Häb mer Schritt!
Häb mer Schritt!
God's ned im Äplertritt,
Nimm es Paar Schlarpe mit,
Toneli wend tanze witt,
Häb mer de Schritt!

Meiteli wend so ned wotsch!
Bisch e Totsch!
Bisch e Totsch!
Jetzt wird e Ländler gmacht,
Wenn's no so chroost und chracht.
Meitschi lueg ned uf d Schue,
Häb d Auge zue!

Toneli wenn's Mueter gsäch,
Ned so gäch!
Ned so gäch!
Suuber im Walzertritt,
Tanzi so wyt as d'witt.
Gieng bis zum Stärneglanz
Der Älplertanz. —

Anneli jetz gfallsch mer guet
Gisch mer Muet!
Gisch mer Muet!
Hütt über's ander Johr
Bisch du de us der Gfohr
Root was i chaufe tue
s Paar — Hochsigschue!

Us: „Hundert wildi Schoos, II.
Verlag Räber & Cie., Luzärn, 1923.

Zyböri (Bucher Theodor).

s' Muurblüemli

Hie a der murbe Chilhofmuur,
han ich es einsams Läbe.
Cha mit zwe chlyne Würze nor
im änge Spalt do läbe.

Hütt isch zu mier es Mägdli cho
a d'Chilhofmuur cho lähne. —
Sie hend em s'Müetti z'Chile tho
drum rünne sini Träne.

Im Summer hani grüslu troch,
wil niemer chund cho gieße.
We mängisch ha im Läbe doch
ich fast verdurste müeße.

Es leid a mich si heisse Chopf
als hätt's a mier e G'falle.
Lod usem Aug e große Tropf
z'mittst uf mis Härzli falle.

Niemer hed a mier e Freud.
Am Blüemli a der Muure.
I sälber g'sehne nüd as Leid
und um die Tote truure.

Jetz chlag i meini nümme meh
a miner Chilhofmuure.
Ha jetz emol es Blüemli gseh,
wo meh Grund hed zum Truure.

Us Zyböri's „Muurblüemli“, erschiene im Verlag Räber & Cie.. Luzern.

As Christhind

Oh! Christhind! Was tuesch au mier
zur Wienecht alles schänke.
Wie nett! Wie nett! Wie lieb vo Dier
so a dis Meitti z'dänke.

E so nes Bäumlü, wo so treid!
Wo z'mitt's im Winter grüenet.
Han ich de so ne Herrlichkeit
de wüekli au verdienet?

Wenn ich hütt z'nacht die Liebi gseh
und all die Gööbli zäme,
so chund mer z'Sinn, was öbbe g'schuh,
de tue mi fast chli schäme.

Was ich das Johr verboosget ha,
bem Dittle und bim Aesse!
Doch gäll, jetzt sinnisch nümme dra.
Mier wend das Züg vergässe!

Du weisch ja wohl we d'Meitschi sind!
Au hie und do chli läbig.
Doch mängisch sinds au bravi Chind,
kei Bueb isch gwüß so gäbig.

O Christchind, chum nomol verby,
wenn'd fertig bisch dehinde.
Du wirsch de eusers Meitteli
wahrhaftig bräver finde.

Gang by der Chälti jo ned z'wyt!
und tue die au chly schone.
Oh, chum doch über d'Wienechtzyt
is Härzli mier cho wohne.

Us Zyböri's „Wir wünschen Euch an.“

Im Traum bim Vatter.

Mir ist, du cheumist usem Grab
Und dure goldgälb Weizen ab,
Du gäbist mir no einist d Hand
Und frogist noch mim Acherland:

Möcht wüssen, ob im Fäld du säist,
Ob d Chorn und gälbe Weize mäist,
Möcht wüssen, ob dis Glück du findst,
Ob d useleist und Garbe bindst.

* *

Du füerst mi über d goldig Schwand
Und zeigst mir wiit dis Vatterland:
Gsehst Bach und Bärge und Wald und Fäld?
So groß gohd d Sonne über d Wält!

Wis glänzt am Wäg! Wis blitzt im Gstüd!
En iede Huch ist Gloggeglüt
Und d Wort wi us der Ebigkeit,
Wenns Chornfäld ruschet über d Weid.

Josef Wüest, Us: Acherland (E Psalm).
Verlag Eugen Haag, Luzärn 1928.

Du muescht glaube, wachse, wärde.

Du muesch glaube, wachse, wärde, . .
Kei Strumwind hed der Mon vertreid;
Soviel Pflüeg gönd über d Ärde,
Und d Sonnen ischt no nie verheit!

Stohsch du furchtlos zum ebig Rächte?

Stohsch du furchtlos zum ebig Rächte,
I Sonnetage, dunkle Nächte?
So bisch verwürzet mit der Ärde,
So bisch im Wärde!

So treischt wie Brugge und wie Achse,
So bisch du mit der Wält verwachse,
Mit iedem Chiim i Chärn und Chnolle.
So trinksch du Liecht mit alle Scholle.

Heilegi Ärde, Vatterland.

Und zmits im Chrüüzwäg bliibsch du
Was frogsch alte Ziite no? [stoh:
Der Vatter chund und zeigt dir d
Heilegi Ärde, Vatterland! [Hand:

D Schwyz im Wältchrieg.

Wiitus ob der Näbelwand
Blitzt e Striife goldigs Land,
Blitzt es Land, wis Glück im Leid,
Win e Striifen Ebigkeit!

Josef Wüest.
Us: Vermächtnis (Vaterl. Mundartgedichte).
Verlag J. Stocker, Luzern 1936.

s Hämme Rösy.

s Hämme Rösy ischt en armi Wittfrau gsi und scho gäg den achtzge zue gange; aber trotz ihrem höche Alter isch sie no guet ufenand gsi und het überhaupt en ysemäßigi Gsundheit gha. Still und zfride und ohni vil Wort z verlüre isch s Rösy i sim Tagwärsch noh gange; all Lüt heis guet möge lyde und hein em immer öppe Guets to. Sy Ma, de Hämme Franz, wo ufem Schwändihof meh als d Helfti vo sim Läbe Mäler gsi ischt, ischt scho nes paar Jöhrlü ufem Chilchhof vo Rychenholz gläge. Aer ischt i sine junge Johre ne chrüzfidele Burscht gsi; ischt eister gärn i die Chile gange, wo sie mit de Glesere zsäme glütet hei und het au immer bi allne Hubetete mit gmacht. Aber won er einischt ghürotet gsi ischt, het em s Rösy, äs ischt zwor e gueti aber energischi Frau gsi, sis liechtsinnig Läbe drus to und är het ere nume chönne danke, as er ned ganz versimplet und verlotteret und wider ufe rächt Wäg cho ischt. Sid ihrer Hürot hei sie immer em alte Schaubhus gwohnt, wo im Schwändibur ghört het. D Famili Hämme het acht Chind ufzoge, Buebe und Meitschi; sie sei alli gsund und zwäg gsi. Wil de Vatter de ganz Tag bim Schwändibur het müeße schaffe, ischt d Erzieig vo de Chinde gröschtetels i der Mueter ihri Sach gsi. Sie het sie rächt und sträng erzoge und früezytig zum Schaffe gha. Wo sie us der Schuel gsi sei, sei sie zu Bure cho und hei ihres Brot sälber müeße verdiene. Wil sie guet erzoge und gschaffig gsi sei, het mer sie überall gärn gha.

I de Wohnig vos Hämmes ischt eister alls gsi wie gschlacket; suber Stubeböde, Wänd und Dilene und au d Pfeischer hei immer spiegelblank i der Sunne glitzeret. Vor de Pfeischtere hets dure Summer dure immer schöni Meiestöck gha: Grani, Fuchsi und Frauehoor; die sei dem alte Hüsli bsonders guet agstande.

Wo de Hämme Franz emene höche Alter gstorbe ischt, isch s Rösy wyter i de Wohnig vom Schwändibur blibe, und dä het em als Anerchennig für die langjöhri, treue Dienschte vo sim Ma e kei Huszeis meh gheusche.

s Rösi het trotz sim höche Alter immer no flißig gschaffet und het gluegt, sech sälber durs Läbe z bringe. D Chind sei alli ghürotet gsi, hei sälber scho Chind und gnueg für si sälber z luege gha und hei wäge dem der alte Mueter wenig chönne hälfe.

D Mueter Hämme het für d Bure glismet; het Lättballe, 1) für die verrueßete Chuchene fräsch chönne z stryche, und Schwäbelhölzli 2) gmacht und ischt mit goh husiere; sie het gharzet und s Harz zu guete Pryse chönne verchaufe. Im Summer isch sie goh beerene; het Lische gsamlet und im Winter Finke drus

1) Lättballe = Lehmballen.

2) Schwäbelhölzli = Schwefelhölzer.

gmacht, und für die hets bi de Bure eister guete Absatz gha. All Lüt hei vo der alte gschaffige Frau Respäkt gha und hein ere eister öppe abghaut, was sie nötig gha hei.

De Waisevogt het si em Rösy meh weder einischt anerbote, ihm mit eme Wochegältli nozhälfte; aber äs het nüd welle devo wüsse und het alle gseit, so lang as äs si noh sälber chönn dure bringe, wells der Gmein ned zur Lascht falle.

s ischt wider Summer und d Zyt do gsi, wo d Beeri ryf gsi sei, und s Rösy ischt all Morge früe id Wäld gange und het am Obe ne große Chessel voll Beeri hei gbrocht und deby ne schöne Batze verdienet. —

Einischt amenen Obe isch i de Schwändibürene ufgfalle, as s Rösy d Milch ned ischt cho reie, und wil sie gwüßt het, as äs d Pünklichkeit sälber ischt, schickt sie de Güeterbueb is Rösys Wohnig äne für goh z luege wos seig. Dä ischt ume cho und het gseit, s Rösy seig ned deheime und d Wohnig bschlosse. „I dem hets gwüß öppis Gä im Wald obe“, seit Bürene druf und schickt de Bueb i Wald ue für s Rösy goh z sueche. Dä ischt abghaset wie s Bysiwätter, und wil er gwüßt het, wo s Rösy gewöhnlich heubeeret, het er scho gwüßt, won ers mueß sueche. Amene Gäche Hubel obe, wo abgholzet gsi ischt, isch s Rösy der länge Wäg am Bode gläge; am Hinderchopf hets e töifi Wunde gha wo blüetet het, im Gsicht isches chrydewyß gsi und het ufs Rüeffe vom Bueb e kei Antwort Gä. So gschwind as er het chönne ischt de Bueb Gäge hei zu trabet goh säge, wo und wie är s Rösy gfunde heig. D Bürene het i de Chnächte und im Bueb Uftrag Gä, s Rösy goh z reie. Die sei sofort gange und wo sie zum Rösy cho sei, isches immer nonig bi Sinne gsi und het ganz schwach gschnufet. Sie heis ufene Roßdechi gleit, süberli hei treit und i sim Schlofstübli ufs Bett to. D Bürene und s Dienschmeitli hei wyter zuen em gluegt, und underdesse ischt au scho der Tokter do gsi. Dä het s Rösy undersuecht und gseit, as's us der Chopfwunde vil Bluet verlore und as er wenig Hoffnig heig, as's devo chömm. Aer hets verbunde und gmacht, was er für guet gfunde het. Noch öppe drei Stunde isch s Rösy en Augeblick zuen em sälber cho und het mit lyser Stimm chönne verzelle, as äs uf em Heiwäg an ere Würze gstrüchlet, umgheit und es Stuck wyt dure Hubel ab trolet seig. Am andere Morge früe isch es scho ne Lych gsi. Mer het es grüsligs Bedure gha mit em und vil Lüt sei mit em z Chile.

Fritz Kneubühler.

* * *

Mis Aentlebuech - mis Heimatland!

Wenn mier i früecher Morgestund
Uf üsne liebe Bäрге stei,
Wenn füürigrot grad d'Sunne chunnt
Und d'Schatte langsam use gei:
De lidt das Ländli under üs,
As wi nes herrlechs Fahnetuech,
So rot, so grün — es Baradis.
Wie schön bisch du, mis Aentlebuech!

Und wemmer de so z'mitts im Tag
Dur üsi subre Dörfer geiht,
De schaffet alls, so viel aß mag,
's isch keine, wo fuul umesteiht.
Es Völchli, wo so wärche tuet,
Däm cha's nie gar so übel ga,
Mier hei no Chraft und guete Muet
Und mit em Herrgott fai mer a!

Und chunnt dr Abe mild und chüehl
Und wirft-is Gold dür d'Schiibe dür,
De luege-mer vo Bärg und Büehl
Mit Wehmuet — chönne nüt derfür.
Dr Abschied wurdi's grüßli schwär,
Es dunkt is wi ne böse Fluech,
Wenn eine von is untrüi wär
I üsem liebe-n Aentlibuech.

Wenn i dr Nacht so still und klar
Di Stärne ob dr Schratte stei
Und ihri StraÙe wunderbar
Dür di Unändlichkeite gei,
De hätte mier vo Härze gärn:
O Herrgott ob em Stärneband,
Beschütz is üse chline Stärn:
Mis Aentlebuech — mis Heimatland!

Peregrin (Enzmann Carl Robert).

Us: Unvollendete Melodie.

Verlag Räber & Cie., Luzern, 1931.

Hürate hätte chönne . . .

Hürate hätte chönne
scho mängisch guet bimeich!
Ha mich nid wölle brönne
bi so me gäche Streich.

De Söppi het mer gwunke. . .
de Toni z'Aermlı zwickt. . .
ou hets mi wölle dunke. . .
de Fridli d'Ouge drückt. . .

Si das nid schöni Burschte,
wo gueti Poschte hei,
wo mäle, schuehne, wurschte
und rächti Froue wei!

I cha-n-ech hüt no säge,
i hätte so schüch nid ta,
wär eine mich cho fräge,
hätte gleitig gmacht: Ja, ja!

Us: Sprüch und Sprangge vom
„Götti am Ammebärg“ (Siegfried
Emmenegger). Verlag-Buchdruckerei
Schöpfheim AG., 1943

Winter.

Chond de de Winter
öd und chalt,
So reut di dank dis Trutze.
Dur Leid und Truur
wirsch arm und alt.
Wottsch mit dim
Schicksal rutze?
De chumm, zünd
nomol d Cherzen a,
Und stell di brav im Kämpfe
Bald chond de
Früelig wieder dra,
Hilft d Schicksalsnot
dir dämpfe!

Al. Häfliger, Oberkirch.

* * *

„Was me z'Sürsi verzöüt.“

Euse Vatter hed is no verzöüt, aß wo n'er no jünger gsii seg, i de Sunne z'Sürsi auben e Wyreisend mit eme schöne lange Baart vo Basu cho seg. Du, das wär au e schöne Kapeziner, heig do einisch eine vo dene Höckeler gmeint. Jo Du, dè chönnscht no rächt ha ùnd das wär no z'mache, meint s'Hollewägers Hanse Chappi. I de Farb unde bes'Ambärg, hangeti no nè Kapezinerchütte. Me müend i dem Commis e Bloder ahängke und en de nochhetär i diè Montur ine stecke und i s'Chloschter hindere spèdière. — De Moler Ambärg ischt denäbe zue amene Tischli gsässe, hed lang nüd gseit und äntli macht èr: „Jä, èch gonèch dè die Chütte öppe ned gò hòle. Wenn si g'stòhle wèrd, chan èch natürli nüd deför.“ Do gönd zwö Boorsche weideli mètenand hèndè n'use, zäpfid dür d'Gaß ab ùnd hend das bruun Züg vò de Stange abghängt. Dem Wyreisend aber hend si só vöu Mòscht und Schnaps zuègsteckt, aß-e undere Tisch abe gno hed. „Só, jetz esch guèt“, hend die Donnere gmacht. Si hend em diè g'stòunig Chütte agleit, hende päcklet, sind gleitig mit-em zür Sonne úus ùnd e paar währschafiti Arm hende à Chloschterpförte bröocht. Do hend si im Pförtner glütet ùnd ganz aaständig und früntli gseit: Si heigid do ne Pater g'fonde, es sèg èm auwäg gar nèd guet, ùnd si heige dänkt, mer bring nè am beschte grad a s'rächt Ort. De Pförtner hed ne néd gkönt. S'müëß auwäg en oßwärtige si. Se hende i ne Zäuwe (Zelle) ine gleid ùnd e haut lò schlòofe. Die fromme Sürser hend zum Dank för die bravi Tat no nes Schlöckli Wy übercho ùnd send nes Schötzli ghocket. — S'glöngniescht aber èscht èrscht am Morge passiert, wo de Guardian sèch noch dem frömde Pater hed wöuwe nöcher erkündige ùnd em e chli d'Lefyte verläse. Wo de Guardian choont, d'Tööre ùfmacht, spèert dä frömd Kapeziner d'Auge uf und tued e teufe, teufe Schnúuf. Er weiß nönig wón er èsch ùnd wär er èsch. Er chont gar ned drúus, worumm im do ne Kapeziner wüescht seid, er seig jo gar ned katholisch. Aber er hed bimeich säuber ne Chütte n'a, wien'èr èrscht jetz gseht. Do stemmt eifach öppis ned. „Losid Herr Pater“, macht er jetz, „aß èch ne Kapeziner be, chan ech mech gar ned bsenne. I ha gmeint, èch sèg vorethär è Wyreisend. Eèh, sind jetz au so guèt und scheckid téfig öpper i d'Sonne före, öb de Wyreisend Sarasin no détè sig. Wenn dä de nömme détè sig, müëßti de scho är ne si, aber wenn scho ne sonige détè wär, könnti är sich gwöß nömme b'sinne, aß er einisch ne Kapiziner gsé sig.

Schorsch Stafubach.

* * *

Es Chindli!

Es Chindli esch kei Ueberlascht.
Es Chindli esch ne Himmelsgascht.
Und hättisch d' Auge du defür,
gsächisch si Ängel vor de Tür
im chrydewiße Glitzerchleid
we är dr's i di Wohnig treid,
dor d' Nacht us be de Wiege stohd
und gügget, we de Härzschlag gohd.
Es Chindli esch kei Ueberlascht.
Es Chindli esch ne Himmelsgascht.
Tramp höscheli ab und
tue's ned störe!
Glaub mr's, si Ängel dä tät's ghöre.

Muff Jakob.

Karfrytig.

Eine esch für üs gschritte
dor d'Oelbärgstond.
Eine hed 's Leid dorlitte
bes ofe Grond.

Eine hed wölle trääge
's Chrüüzholz elei,
aß mir defür zom Sääge
de Himmel hei.

Muff Jakob.

* * *

Uferschtoh.

Oeberall a Stääg und Wääge
chlopfet scho de Früelig a.
Und vom erschte Sonnesääge
wott es iedes Blüemli ha.

Wott vom große Wonderwärde
au sis Teili übercho.
Oeisi totnig Winterärde
planget of ihr Uferschtoh.

Töif i diner Seelechammer
ghörsch ned 's Läbe höschli schlo?
Lach ietz 's Sorge, lach de Jammer,
ruscht au dich zom Uferschtoh.

Muff Jakob.

Träg Sorg.

Träg mer Sorg zom Porzellan,
träg mer Sorg zom Glück!
Wenn's der us de Händegheit,
flüügt's i tuusig Stück.

Channscht de d'Scheerbi
zämeha,
flicke, we de witt,
lue, es wird der nömme ganz
au bem beschte Chitt.

Muff Jakob.

's Karussell.

D' Wält esch nes großes Karussell.
Das gohd ringsum im Chreis.
Der einte stygt vom Rößli ab
und andri mache d'Reis.

Und d'Muusig spilt johrus, johri
di immerglichlig Wys.
De Schaffner fordret 's Fahrgäld ab,
und 's Läbe esch de Prys.

Muff Jakob.

D' Weldente.

I der Naturkund werd „Die Ente“ im allgemeine d'Weldente em ganz besondere behandelt. Euser Lehrer frogt syni Schüeler, üpp vielleicht eine wüssi, a was mer der Ma vom Entewiibli chönni unterscheide. Er häd natürli gmeint, daß d'Farbepracht undsowitter en großi Rolle speeli.

Leider händ eusi Chend das ned gwößt. Mer chas begriiffe, denn sie send i der Schtadt enne ufgwachse. Me häd chum Ziit of d'Ente z'luege, mer mueß ufpasser, of d'Auto und of d'Schroter luege, daß mer met gsonde, ganze Gledere hei chonnt.

En Usnahm aber macht der chliini Fretz, es ufgweckts, luschtigs Bürschtaly. Er häd syn dräckig Toppe id Höchi gschtreckt, denn er weiß der Unterschied, denn er häds erscht letschi ghört, wies der Vater syner Muetter bem Tesch zue verzeltt häd. Er häds natürli ned selle ghöre, aber, wies halt so goht, er häd syni Ohre extra es betzli besser gschpetzt, damet keis Wörtli ehm entgange escht.

Ech be be dere Glegeheit es betzli met dem Thema of d'Siite grote. Aber, wie gseit, der Fretzli häd sy Fenger gschtreckt, der Lehrer häd ehm grüeft, er esch ufgschtande und häd die ganzi Gschecht genau verzeltt:

„Das esch nämli so. Es esch em letschte Sommer gsi. Do esch en Dienschtma of der Seebrogg gschtande. Uf einisch chonnt en Frömde zue ehm zue und schtellt die gliichig Frog, wie Sie, Herr Lehrer. Druf abe häd der Dienschtma gseit: „Wenn Sie mier es Schenkebrötli gänd, well ech Ihne die ganzi Sach erkläre.“ Der sympathischi, frömde Herr häds ned lang überleit und häd dem Dienschtma sy Wonsch erfüllt. Der häd natürli seeleruehig das Znüni gesse. Das letschi Stöckli aber häd er i See use grüehrt und häd gseit: „Gsehnd Sie, chonnt „er“ und packt zerscht das Schtöckli Brot, so esch das der Entema, chonnt hingäge, was au chönnti vorcho, „sie“ zerscht here gschwomme, so wär das ebe d'Entewiibli.“ Der frömde Herr häd sech früntli bedankt und werd wohrschiinli no lang d'Fründlichkeit vo euse Luzerner Dienstmanne grüehmt ha. Das esch, Herr Lehrer, der Unterschiid zwösche Ma und Frau be de Weldente.“

Druof abe esch der Fretzli absässe. Au dr Lehrer häd natürli a der Gschecht sy Freud gha, d'Schüeler aber send hingäge müüslischtell i de Bänke enne gsässe.

Am Obig druof häds der Fretz derheime gseit, daß er Gschecht vom Entema und Entewiibli heig müeße i der Schuel verzelle. Der Vater, dem häds ned paßt. Es wär ehm lieber gseh, der Chly hätt sech ned gmeldet gha. Zletscht, um der Schade guet z'mache, seit der Fretzli gschwend: „Weisch Vater, das esch das erschi Mol gsi, daß ech en Wetz i der Schuel verzeltt ha. Ech well das nümme mache, es esch jo nor der Lehrer noche gschtiege!“

werzbi.

Zum Muettertäg.

Wenn alli wärid wie mis Müetti,
Gsächs uf de Wält scho besser us.
Es treid i sinem Härz nur Güeti,
Won äs hie chond, gönd d'Sorge drus.

's ganz Johr begleitet eus si Säge
Wär hed no Zyt und dänkt no dra.
Drum wemmer hüt grad sinetwäge
Im schönste Bluest es Dankfäst ha.

Leni Staffelbach.

Zum Brueder Chlaus.

Chomm Brueder Chlaus
und gib eus d'Hand
Und lehr eus gärn ha 's Schwizerland.
Und sim mir chlini Chinder bloß,
Mir wärdid undereinisch groß.

Mach, daß mer jedes bruche cha
As gueti Frau, as brave Ma,
As Freud und Fride chund is Land
Chomm Brueder Chlaus
und gib eus d'Hand.

Leni Staffelbach.

Früh im Wald.

Früh am Morge bin i g'gange
ganz allei im stille Wald:
Urhahn spielt sis eige Liedli
und der Birchhahn chunnt scho bald.

Und en Amsle und es Lerchli
singe lustig und so froh
alles het ja Freud am Läbe,
allne isch der Meie cho. —

Öppis chunnt ganz hübschli z'loufe
uf-em letzte-n alte Schnee,
und i gseh dür Dähle düre
güggele nes lieblichs Reh.

Und das Rehli chunnt i d'Nöchi,
luegt mi gar so eigen a,
wie wenn's öppis wetti säge
und i chas doch nid verstah.

Weiß nid, was das söll bedüüte
ob's e Freud isch, ob's e Bitt,
Rehliaug, o chönnt-i wüsse
Was du mir da säge witt!

Josef Schaller, Luzern.

Us: „Im Gemsgebirge“ von Wildrich Fels.
Verlag Buchdruckerei Schüpheim.

Häb Sorg!

Jetz isch das alti Johr verbi,
Das Neu, das gid eim z'dänke.
Damit mer guet um d' Egge chund,
„Häb immer Sorg bim Ränke.“

Häb Sorg zum Geld, zu Huus und Hei
Und lach di nie lo chränke.
Und sett e bösi Kurve cho,
„Häb jo schön Sorg bim Ränke.“

Gib i den Arme was nid bruchst,
Doch tue nid alls verschänke.
Hock uf em Muul, red jo nie z'viel,
„Häb immer Sorg bim Ränke.“

Und gohd's nid ganz im Schnüerli no,
Das Schicksal wott di sänkle.
Nor frohe Muet, de Chopf grad uf,
„Und immer Sorg bim Ränke.“

Trinksch einisch au es Gläsli z'viel,
Der Heiwäg gid Bedänke.
Nor fest uf d'Füesß und rächt grad us
„Doch häb mer Sorg bim Ränke.“

Au Stürbrief wärdid wider cho,
De weisch z'erscht nid, wie länke.
Ach füll si us, wie's rächt und Bruch,
„Doch häb mer Sorg bim Ränke.“

So wird's wohl öppe wider goh,
Lach doch der Chopf nid hänke.
Und s'Glück, es wird di nid verlo —
„Doch : Gäll, schön Sorg bim Ränke!“

Xaver Bucheli.

De Chnächt.

's Rüttimanne Chnächt isch g'storbe,
's isch au gar e armi Lych!
Jä mit Holze und mit Chorbe
Wird Gottsname keine rych.

Me tued ned lang e Chranz uswähle!
E'n alte hend's vom Estrich g'noh,
Dä, wo sie allme z'Allerseele
All Johr uf's Tante's Grab hend to.

„E so ne Chranz tued's sicher mede!“
Seid hinderm Sarg de Bueb zum Puur,
Druf-abe tüend's vom Heuet rede
Und keine hed es Bitzli Truur.

De Pfarrer au tued hütt prässiere,
Aer isch süntsch sone ruehige Ma,
Will er öppis vor de Viere
Mueß e wichtigi Sitzig ha.

Die Lüütli hend sich bald verloffte,
De Sigrist schuflet no am Grab,
Me hed sich no im „Stärne“ troffe,
De Lychewage fahrt durab.

Und bi de Friedhof-Ygangs-Tafle
Buechstabierid no zweu Chind:
„Selig sind die Stil-len, Bra-ven,
Die eines rei-nen Her-zens sind.“

Walter Bucher.

's Trachte-meitschi.

Isch d'Woche us, de Sonntig do,
Freut sich s'Luzärnermeitli,
Will's darf am Morge z'Chile goh
Im neue Trachtechleidli.

„Es chond-em gar usinnig guet!“
Hed's g'hört d'Großmuetter säge,
„Und wie's de Straubbindällehuet
Au gar tued artig träge.“

Aes weiß, daß Schwyzer Eifachheit
G'hört zu de hütt'ge Fraue,
Drum äs das G'wand mit Freude treid
Und lohd sii gärn lo g'schaue.

Großätti luegt im Meitschi noh,
Aer mag's gar bsonders lyde,
Und dänkt: Jetz sind's doch umecho,
Die schöne alte Zyte.

Walter Bucher.

Liebwärteri Schwyzerdütschfründe!

1. I üser „Luzärner Nummer“ hätti mir no gärn e Gschicht vom *Joseph Zihlmann* (Seppi a der Wiggere) us em schöne Buech: „*D Goldsuecher am Napf*“ druckt. Mir hei aber e kei Platz meh derfür, will die Nummer scho 30—40 Site meh zellt, als mer zerst hei grächnet gha. — Mir tüen Euch aber arate, das Buech zchaufen und zläse. Es isch sech derwärt.
2. „Mer wärbe für Schwyzerlüt.“ Für das Prysusschribe si no gäng es paar Wärber im Hinderlig und hei no nid alles i der Ornig. Drum müesse mir no einisch warte, bis mer alles chönne schön zämestelle und verchünde. — Es dörfti aber sauft no öppis ga für dä „Wettbewärb.“ Nötig wär's uf all Fäll. I der nächste Nummer wird aber sicher abgrächnet. Drum, wärbet, so lang es no geit, sid so guet!

Mit fründlechem Grueß

Euje G. S.